

TEE:RITORIUM



PRODUKTION

VERARBEITUNG

KONSUMTION

VERTICAL
TEAFARM



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Gestaltung und Kunst

TEE:RITORIUM
Vertical Urban Teafarm
YANNICK FRICH
DODICI 2013
INSTITUT HYPERWERK

INHALT

	4	VORWORT MOTIVATION THEMENGEBIET PROBLEM
BEGRIFFSERKLÄRUNG PARTIZIPATION SUBSISTENZ FRAGESTELLUNG	5	
	6	WARUM URBANE LANDWIRTSCHAFT?
7 WERDEGANG (GRAFIK)	8	WERDEGANG START THEMENFINDUNG
	9	MINDMAP (GRAFIK)
12 STATION 1 ST. LOUIS STATION 2 PROZESS DER RAUMFINDUNG	10-11	DISKURS PARTIZIPATION & COMMONS
	13	ENDSTATION
14-15 UMGEHEN ODER UNTERWERFEN? MEIN TEE:RITORIUM	16-17	LAGEPLAN (GRAFIK)
	18	DER AUFBAU (BILD)
19 FAZIT REFLEXION AUSBLICK	20-21	BEANTWORTUNG DER FRAGESTELLUNG
22-23 QUELLENANGABE KONTAKT DANK	24-25	BILDSTOFF

TEE:RITORIUM

TEE:RITORIUM

VORWORT

Der Projektname **TEE:RITORIUM** steht für das konkret umgesetzte Projekt, der urbanen, vertikalen Teefarm. Der Name ist gleichzeitig Programm und steht stellvertretend auch für den gesamten Prozess der Suche nach dem Sinn der Partizipation, nach alternativen Lösungsansätzen und nach städtischer Raummitgestaltung.

Der Begriff *Territorium* beschreibt ein Gebiet, auf dem der Besitz oftmals eine Rolle spielt. Er verkörpert einen räumlich begrenzten Bereich auf den ein Besitz-

anspruch erhoben wird. Wie der folgenden Dokumentation zu entnehmen ist, passt diese Begriffserklärung sehr gut zum erlebten Prozess.

Diese Broschüre zeigt den Prozess meiner Projektumsetzung auf. Hierbei geht es mir darum, den Weg zum Ziel zu veranschaulichen. Dieser Weg war interessant, aber teilweise sehr anstrengend. Während der Orientierungsphase innerhalb des übergeordneten Themengebietes der lokalen Lebensmittelproduktion, gab es viele spannende Begegnungen, aber auch einige ernüchternde Erkenntnisse.

MOTIVATION // THEMENGEBIET // PROBLEM

„Growing your own food is one of the most dangerous occupations on the face of this earth. Because you are in danger of becoming free!“¹

Diese Aussage des amerikanischen Urban Farmers Jules Devaes prägte die Themenfindung meiner Bachelorarbeit massgeblich. Sie legte den Grundstein meines Interesses an alternativen Formen der Lebensmittelproduktion.

Jeden Tag kaufe ich Lebensmittel, weiss aber selten woher das Essen kommt, wo und wie die Nahrung angebaut wird, die ich kaue und schlucke. Beim Betreten eines Supermarktes kommt man in einen sorgfältig durchgeplanten Raum. Über die Produkte selbst erfährt man aber wenig, meistens nicht mehr als die Werbung sagt. Das Bedürfnis nach Transparenz seitens der Konsumenten bezüglich Herkunft und Herstellung der Lebensmittel, scheint aber zu wachsen. Immer mehr Menschen legen Wert darauf, lokale und saisonale Lebensmittel zu konsumieren.

Die *urbane Landwirtschaft* liefert einen Lösungsansatz für dieses steigende Bedürfnis. Dabei interessieren mich die vielen anderen Erzeugnisse, die bei der urbanen Lebensmittelproduktion neben den Lebensmitteln entstehen:

Bildung, sozialer Zusammenhalt, Raumgestaltung und

partizipative Prozesse (Beispiel: Prinzessinnengarten oder Gemeinschaftsgarten Landhof).

„Die Wiederentdeckung des Verlorengegangenen, des Kontakts mit der Erde und ihren Früchten, des Zeitwohlstands, der eigenen Gestaltung von Nahräumen und Sozialräumen – all diese individuellen Strategien aus der Zivilgesellschaft geben wichtige Impulse für eine zukunftsfähige Stadtentwicklung [...]“²

Zu Beginn meines Diplomjahres war mir nicht bewusst, dass ich mich durch meine Arbeit intensiv mit Stadtentwicklung beschäftigen würde. Es war mir ein Anliegen, meine Bachelorarbeit in einem gestalterischen Kontext, mit starkem Bezug zur Praxis anzusiedeln. Wie sich herausstellen sollte, kam ich aber erst im letzten Viertel meines Diplomjahres dazu, mein Vorhaben auch praktisch umzusetzen. Hierfür erschloss sich mir ein spannender Prozess und eine interessante Auseinandersetzung mit den städtischen Regelwerken und deren Auswirkung auf echte Partizipation.

BEGRIFFSERKLÄRUNG

PARTIZIPATION

Verwende ich in dieser Dokumentation das Wort *Partizipation*, so meine ich damit die Beteiligung einer Gruppe oder einer Einzelperson an einem Prozess. Dabei kann der Prozess von der beteiligten Gruppe oder Person lanciert werden oder die Gruppe, Einzelperson nimmt an einem bereits laufenden Prozess teil.

Mitdenken,
Mitgestalten,
Mitwirken und
Mitentscheiden.

SUBSISTENZ

Mit dem Begriff *Subsistenz* beschreibe ich den Lebensbereich jenseits der Bezahlung. Das heisst die an der Versorgung orientierte Produktion von markt-freien Gütern und Dienstleistungen.

„Bei der Subsistenzproduktion ist das Ziel ›Leben‹. Bei der Warenproduktion ist das Ziel Geld, das immer mehr Geld ›produziert‹ [...]. Leben fällt gewissermassen nur als Nebeneffekt an“ (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997: 26).

Bestehen durch
sich selbst,
Existenzgrundlage,
Lebensunterhalt.

FRAGESTELLUNG

Welche Möglichkeiten und Potenziale bieten partizipative Prozesse in Bezug auf die urbane Landwirtschaft und die Subsistenz des städtischen Raumes? Kann durch partizipative Prozesse die Subsistenz im städtischen Raum gefördert werden?

1) Jules Dervaes Urban Farmer, Los Angeles. www.pathtofreedom.com

2) Vgl. Christa Müller Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. (2011) S. 49

WARUM URBANE LANDWIRTSCHAFT?

Befasst man sich mit der industriellen Lebensmittelherstellung, realisiert man schnell: Die Verschwendung ist enorm und beschämend. Rund ein Drittel der Erzeugnisse geht auf dem Weg vom Acker zum Küchentisch verloren oder wird weggeworfen. Das sind 1,3 Milliarden Tonnen Lebensmittel im Jahr.³

Die Grenzen des Konsumverhaltens des westlichen Lebensstils sind bei genauerem Betrachten längst erreicht. Das wachsende Interesse an der urbanen Landwirtschaft rückt im Fahrwasser der globalen Energie- und Ressourcenkrise zunehmend in den Blickpunkt. Die industrialisierte Intensivlandwirtschaft wäre ohne Erdölprodukte, Kunstdünger und Pestizide mittlerweile völlig undenkbar.⁴

„Über die heutige Landwirtschaft kann man drei Dinge sagen: Sie ist entweder schon gescheitert oder sie scheidet gerade oder sie wird scheitern, garantiert.“

sagt der Mikrobiologe Dickson Despommier, Professor für Gesundheitswesen an der Columbia Universität in New York. Die *urbane Landwirtschaft* ist eine Reaktion auf diese morbide Lebensmittelindustrie.

Eine Reaktion die von der Bevölkerung ausgeht und von der selbst grosse Konzerne wie die *Syngenta* Kenntnis nehmen. Als ich im Frühjahr 2013 an einer von der *Syngenta* lancierten Podiumsdiskussion über die *urbane Landwirtschaft* teilnahm, wurde mir die Tatkraft dieser Bewegung klar. Die Organisatoren hatten die politische Brisanz des Themas offensichtlich unterschätzt. Diese Podiumsdiskussion war für mich ein einschneidendes Erlebnis.

Bereits die Ankündigung der Veranstaltung irritierte und erstaunte mich. Ein Agro-Konzern nimmt sich der *städtischen Landwirtschaft* an? Dabei wurde dieses Thema doch von einer weltweit aktiven Bürgerbewegung, unter anderem als Antwort auf die Strategie der international tätigen Agro-Konzerne und ihrer Produkte lanciert.

Zudem wurden die Aktivisten rund um den Verein Urban AgriCulture Netz Basel⁵ (UANB) nicht zur Diskussion eingeladen obwohl sie die Bewegung in Basel massgeblich prägen und formen⁶.

Die Bewegung der Urbanen Landwirtschaft setzt sich für eine Alternative zur industriellen Landwirtschaft ein und damit auch für die Unabhängigkeit von Produkten eines Agro-Konzernes wie der *Syngenta*. Die *Syngenta* ist bekannt für den weltweiten Verkauf von Pflanzenschutz-Produkten, von Pestiziden, Fungiziden und Saatgut für Feld- und Gemüseanbau. Sie ist also offensichtlich Vertreterin einer anderen Art der Landwirtschaft.

Und dennoch streben derartige Grosskonzerne eine Platzierung innerhalb der urbanen Landwirtschaft an. Diese Erkenntnis zeigte mir die Wichtigkeit dieser Bürgerbewegung auf. Der amerikanische Urban Farmers Jules Devaes formuliert es so:

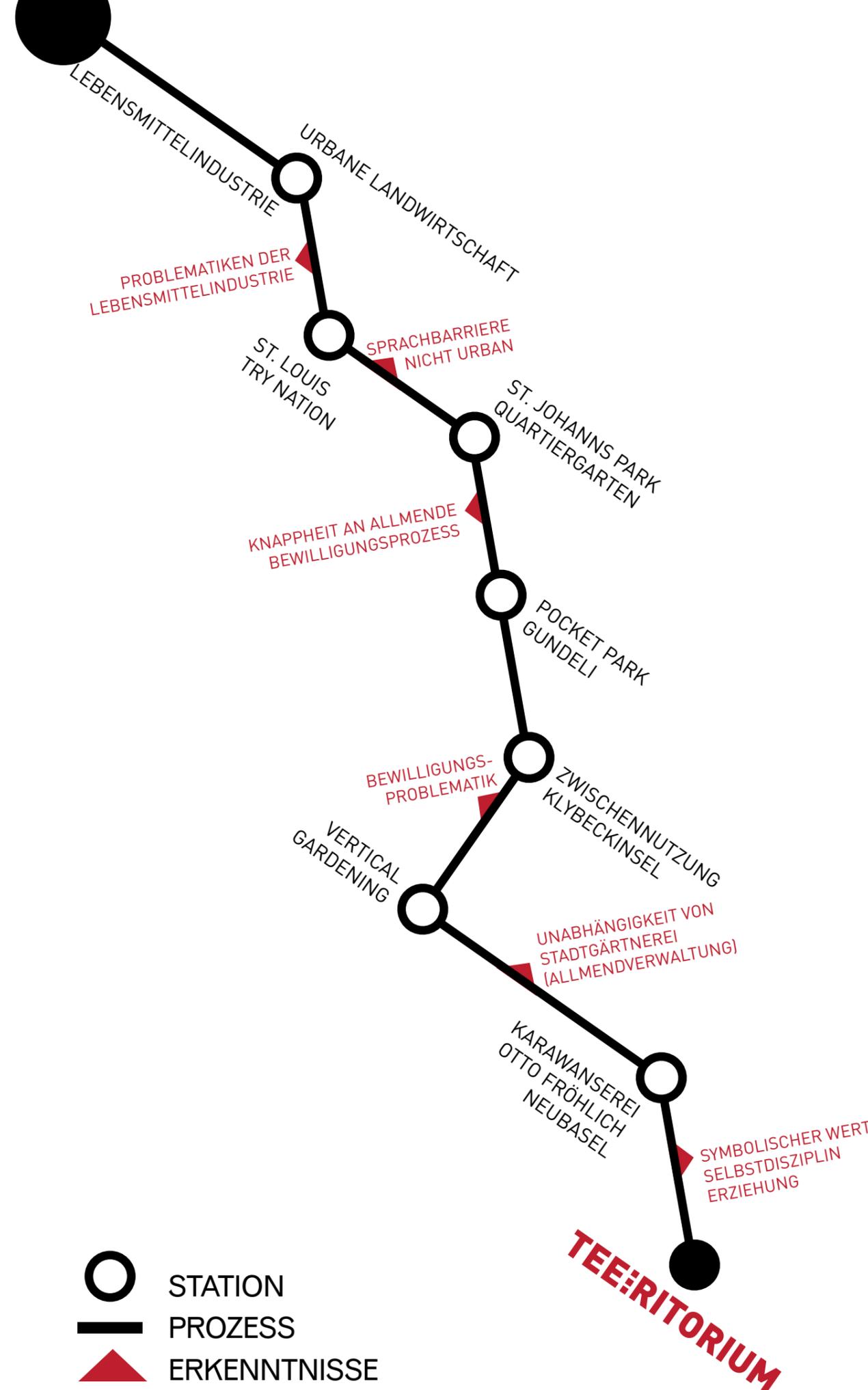
"In our society growing food yourself has become the most radical of acts. It is truly the only effective protest, one that can – and will – overturn the corporate powers that be."

3) Vgl. FAO (Food and agriculture organization of the United Nations) Studie (2011) Global food losses and food waste.

4) Vgl. Benedikt Haerlin s. 22 Weltagrarbericht 2009

5) Der Verein Urban AgriCulture Netz Basel versteht sich als Ausdruck einer zivilgesellschaftlichen Basisbewegung ohne Bindung an religiöse Organisationen, politische Parteien oder wirtschaftliche Branchen- und Sonderinteressen. Er setzt sich ein für den Erhalt von landwirtschaftlich nutzbarem Boden und für die Umnutzung von Boden zur Erzeugung von Lebensmitteln. www.urbanagriculturebasel.ch

6) Vgl. <http://www.onlinereports.ch/News.117+M55ae6c66c65.0.html>; <http://www.onlinereports.ch/News.99+M5e5e0e68f53.0.html>



WERDEGANG

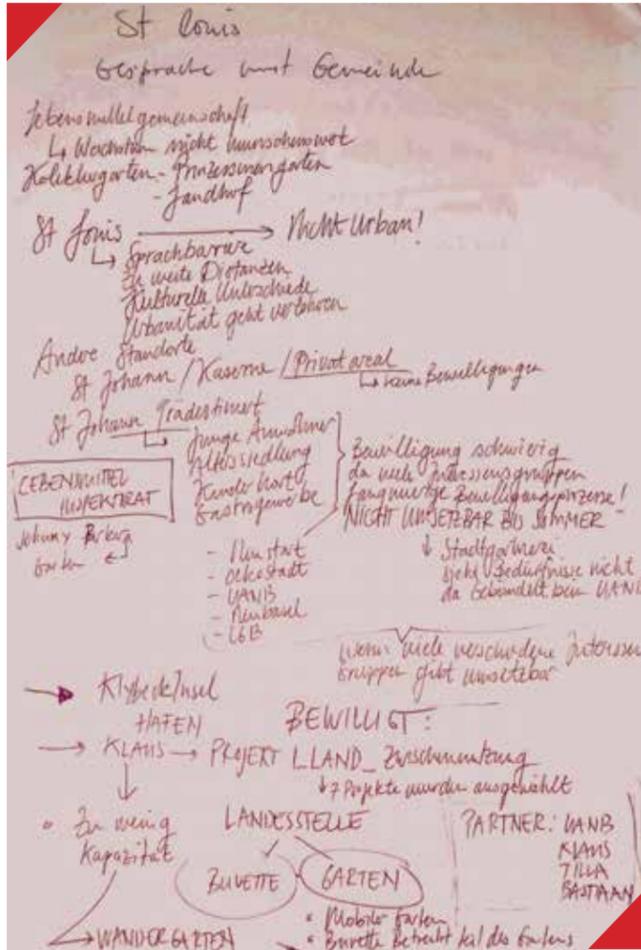
START // THEMENFINDUNG

In meinem ersten Jahr am HyperWerk habe ich mich vorwiegend mit dem grafischen Gestalten auseinandergesetzt. Unter anderem gestaltete ich die Corporate Identity des in demselben Jahr gegründeten Vereins UANB.

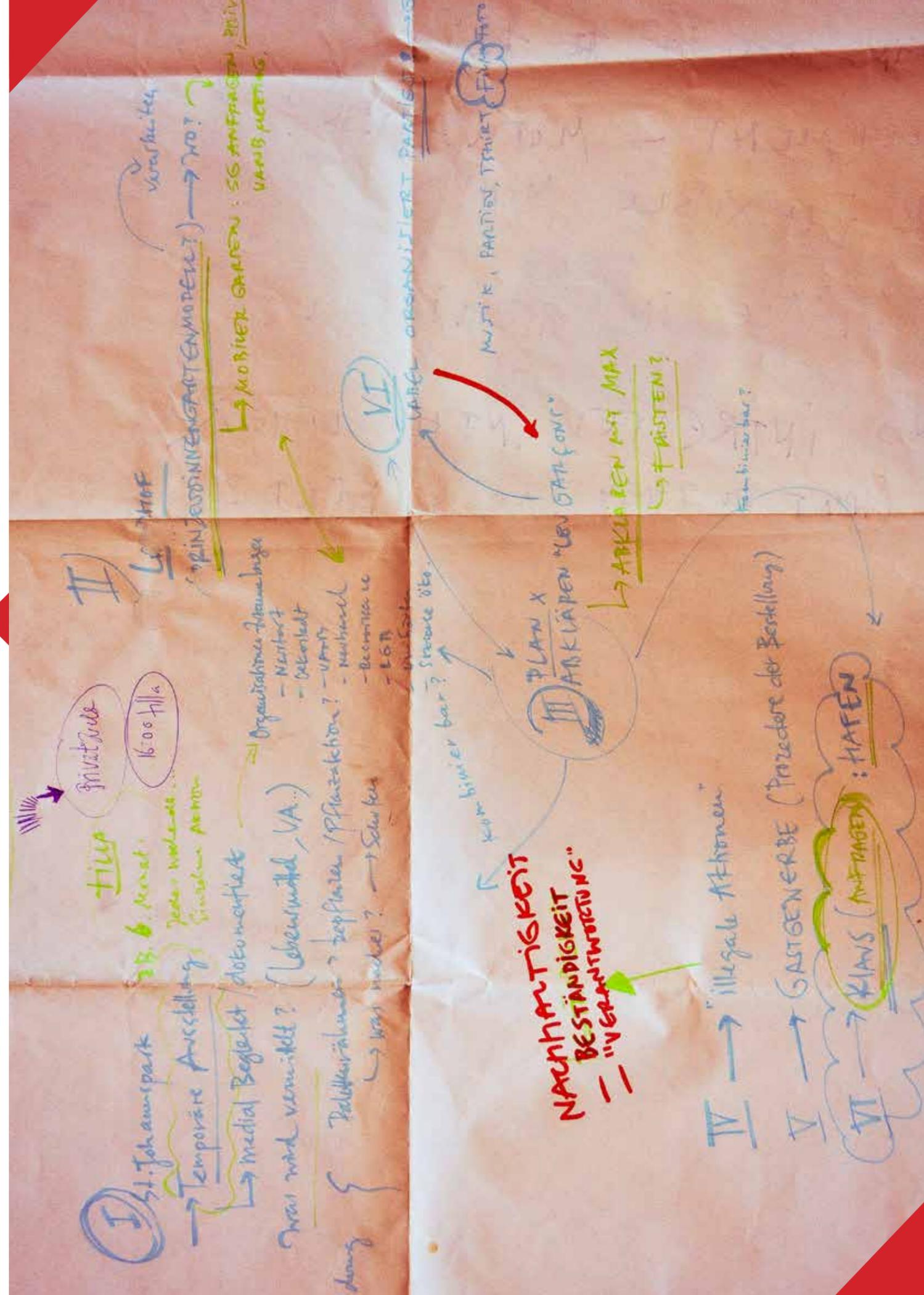
Mittlerweile ist dieser Verein zu einer soliden Plattform für etliche Projekte im Bereich der urbanen Landwirtschaft herangewachsen. Eines dieser Projekte ist die Lebensmittel Gemeinschaft Basel⁷ (LGB). Die Idee dieser Kooperative ist, eine regenerative Landwirtschaft zu fördern und die Lebensmittel auf möglichst direktem Weg von den Produzenten zu den Konsumenten zu befördern. So können die Nahrungsmittel günstiger verkauft und gleichzeitig die Produzenten besser bezahlt werden. Die Kooperative soll die gesamte Nachfrage an Lebensmittel der Mitglieder decken und als sozialer Treffpunkt fungieren.

Im ersten Abstract meiner Diplomarbeit habe ich mich vor allem mit dem partizipativen Aspekt solcher Projekte auseinandergesetzt. Es schien mir unverständlich, warum ein Projekt wie die LGB nicht auf mehr Interesse seitens der jungen Bevölkerung stösst. Auf der Studienreise nach Thessaloniki ist mir aufgefallen, dass viele meiner Mitstudenten zwar sehr viel Interesse an solchen Projekten zeigten, aber niemandem bewusst war, dass es auch in Basel Interessensgemeinschaften gibt, die derartige Projekte umsetzen. Diese Erkenntnis brachte mich zur Frage der Partizipation. Ich wollte theoretisch erforschen, wie man mehr Menschen dazu bringen kann von ihren Gewohnheiten abzusehen und Projekte wie die LGB mitzugestalten und zu tragen. Sich also zu partizipieren.

Die LGB ist ein bereits bestehendes Projekt mit klaren Strukturen. Zwar ist das Projekt noch jung und ausbaufähig, aber das Fundament steht. Meine Möglichkeiten wären dadurch beschränkt und eine praktische Umsetzung meiner Ideen schwierig gewesen. Auch habe ich bei genauerem Hinsehen erkannt, dass die partizipativen Prozesse innerhalb dieses Projektes bereits vorbildlich funktionieren und das Anstreben eines Nutzerwachses eben gerade nicht erwünscht ist.



7) Die LGB (Lebensmittel Gemeinschaft Basel) ist ein Verein von aufmerksamen und qualitätsbewussten Menschen, die aktiv dem Wunsch nach natürlichen, sozial verträglichen und weitestgehend regional erzeugten Lebensmitteln nachgehen. www.lebensmittelgemeinschaft.ch



DISKURS

PARTIZIPATION & COMMONS

In der Auseinandersetzung mit dieser Thematik wurde mir schnell bewusst: Partizipation heisst immer auch Kommunikation und Diskussion. Durch zu viele partizipative Prozesse kann eine Entwicklung also auch verlangsamt werden. Partizipation erfordert Ressourcen, die aber längst nicht jeder besitzt.

Thomas Olk und Birger Hartnuss unterscheiden in ihrem Buch⁸ *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement* vier Formen der Partizipationspolitik anhand der Präpositionen *für, mit, von* und *gegen*. Wenn wir von Partizipation sprechen, geht es vor allem um das *Mit*. Partizipation als Mitwirkung, hat laut Roland Roth⁹ einige Voraussetzungen, die nicht selbstverständlich sind. Sie verlangt eine Anerkennung von Zugehörigkeit. „*mit*“ heisst stets „*mit weiteren Teilnehmern*“. Sie verweist also auf eine Mehrzahl von Beteiligten und schliesst die Anerkennung einer Pluralität von Sichtweisen, Bedürfnissen und Interessen ein, die in den Partizipationsprozess Eingang finden und dort ausgehandelt werden sollen.

ALLE SIND BETEILIGT ABER NIEMAND BETEILIGT SICH

In Bezug auf die Lebensmittelindustrie sind wir alle Beteiligte. Auch wenn wir nur als Endverbraucher fungieren, sind wir mit unserem Konsumverhalten an den nahezu zerstörerischen Prozessen der Ausschachtung unserer Ressourcen beteiligt.

Sobald wir aber beginnen unsere Lebensmittel selber zu kultivieren und MITEinander neue Lösungsansätze erproben, kann meines Erachtens von Partizipation gesprochen werden. Damit kann man sich von eingefahrenen, vorgegebenen Wirtschaftsstrukturen lösen und jenseits von Wachstumszwang und morbider Marktwirtschaft fungieren.

Eigentlich sind partizipative Prozesse natürliche Vorgänge. Wir leben miteinander und mit der Natur auf diesem Planeten, sind in stetigem Austausch mit unserer Umgebung und tragen ALLE Verantwortung für unser Handeln. Damit Kontrolle höher und Wirtschaftswachstum weiterhin möglich ist, wird uns aber aktiv die Beteiligung verweigert und *Nicht Partizipation* (Label Wirrwarr, Unverständnis der Inhaltsstoffe, Unklarheit betreffend Produktionslinie, keine Transparenz...) von institutioneller Ebene her oft gefördert.

Geht man also davon aus, dass echtes Teilhaben, Mitspracherecht zu haben heisst und dass der sich zu partizipierende Prozess die eigene oder kollektive Versorgung von Lebensmittel ist, so kann die Selbstversorgung als höchste Stufe der Partizipation betrachtet werden. Laut dem Wissenschaftszentrum Berlin (WZB) geht die *selbstständige Organisation* weit über partizipative Prozesse hinaus¹⁰. Diese andere Betrachtung partizipativer Prozesse mag etwas undifferenziert erscheinen. Für mich war es aber im Kontext der urbanen Landwirtschaft eine motivierende Erkenntnis.

Die Hauptproblematik besteht darin, dass die *selbstständige Organisation* in unserer Gesellschaftsstruktur nicht vorgesehen ist. Man muss den Raum zuerst erschaffen, in dem man sich selbstständig organisieren möchte. Sei das in Form einer LGB, eines Gemeinschafts- (und nicht Gesellschafts-) Gartens, einer vertikalen Teefarm oder in Form einer Guerilla Gardening Aktion.

Die Erkenntnis dass echte Beteiligung aller sozialer Gruppen am Weltgeschehen eminent wichtig ist, hatte man bereits 1992 bei der Konferenz der vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung in Rio¹¹. Seit dieser Konferenz und dem daraus resultierenden Aktionsprogramm für das 21. Jahrhundert, der sogenannten Agenda 21 wird Partizipation gross geschrieben – doch sie wird klein gehandelt.

Aber warum erschweren heutige gesellschaftliche Strukturen oft den Prozess der Partizipation? Ich erinnerte mich an den von Silke Helfrich¹² am Institut Hyperwerk gehaltenen Vortrag über die Gemeingüter (Commons) als transformative Kraft und fand in der Commons-Debatte eine mögliche Erklärung.

Die Ende der 1960er von Garrett Hardin¹³ veröffentlichte Publikation über die *Tragik der Almende* trug meines Erachtens stark dazu bei, partizipative Prozesse in unserer Gesellschaft nachhaltig zu erschweren. Eigentlich diente der Artikel der Analyse des globalen Bevölkerungswachstums, beeinflusste aber stark unsere Handhabung mit Gemeingütern (Commons).

Mit der Metapher der überbewirtschafteten Schafherde, definierte Hardin den Menschen als ein Individuum, das *naturbegründet* zum Eigennutz neigt¹⁴.

Die daraus resultierende Erkenntnis des HOMO OECONOMICUS, des gewinnorientierten Menschen, manifestierte das Bild einer durch Zwang und Ordnung kontrollierten Gesellschaft. Hardin liefert zwei Lösungsansätze die bis heute praktiziert werden:

- *DEN VERKAUF UND DIE VERWANDLUNG DER WEIDE IN PRIVATEIGENTUM*
- *DAS FESTHALTEN AN STAATLICHER KONTROLLE, BEI KLARER ZUWEISUNG DER NUTZUNGSRECHTE.*

Zwang oder Kontrolle von aussen seien aber laut Hardin in jedem Fall erforderlich, um das tragische Schicksal der Gemeinressource abzuwenden. Er beschreibt also einen Lösungsansatz, bei dem es wenig Raum und keinen echten Willen für partizipative Prozesse gibt.

Der Commons Begriff rund um Elinor Ostrom¹⁵ relativiert dieses Bild des Menschen als individuellen Nutzenmaximierer und zeigt auf, dass wir grundsätzlich gleichberechtigte Menschen sind, deren Teilhabeanspruch an Gemeinressourcen in diesem Menschsein begründet ist. Ostrom konnte in zahlreichen Einzelstudien aufzeigen, dass Hardins Bild fehlerhaft ist, denn wir sind fähig die Auswirkungen unsere Handlungen zu reflektieren, Probleme zu erkennen und miteinander zu kommunizieren. Aus Ostroms Sicht gibt es andere Lösungsansätze zu dem Allmendeproblem als die von Hardin, aber auch von der traditionellen ökonomischen Theorie vorgeschlagenen. Zwischen den Extremformen der staatlichen Kontrolle und der Privatisierung (mit einem profitmaximierenden Unternehmer), gebe es in der Realität eine Vielzahl kollektiver Nutzungsformen, welche zu berücksichtigen seien¹⁶.

Ostroms Datenbank am *Center for the Study of Institutional Diversity* in Tempe enthält über 1000 Fallstudien zur erfolgreichen kollektiven Nutzung knapper Gemeingüter (*common pool resources*). Diese empirischen Beispiele zeigen auf, wann Menschen sehr wohl imstande sind, miteinander zu kooperieren und Ressourcen dauerhaft zu schonen. Ostrom hat aus dieser Fülle von Beispielen eine Reihe von Bedingungen

und Handlungsmustern herausgefiltert, an denen sich bemessen lässt, ob tendenziell mit Konflikten beladene Auseinandersetzungen um Gemeingüter eher gelingen oder scheitern.

Leider kann ich diese Thematik im Rahmen meiner Diplomdokumentation nicht weiter ausführen. Das empfehlenswerte Buch zum Thema gibt es zum freien download unter:
<http://www.boell.de/downloads/2012-04-buch-2012-04-buch-commons.pdf>

Die Auseinandersetzung mit der Theorie der Commons, erweckte in mir die Motivation vorerst als Initiator zu agieren, um einen öffentlichen Raum zu schaffen, der als Common, also als Gemeingut, funktioniert. Ich wollte einen subsistenzorientierten urbanen Gemeinschaftsgarten lancieren. Hierbei wollte ich nach folgendem Prinzip vorgehen:

RESSOURCE FINDEN (ÖFFENTLICHER RAUM) + GEMEINSCHAFT BILDEN (NUTZER) + NUTZUNGSREGELN FESTLEGEN (DURCH DIE NUTZER DEFINIERTE REGELUNGEN)

Meine Rolle hatte also gewechselt. Bis anhin wollte ich Partizipation an einem bestehenden Projekt untersuchen, wurde aber selber zum Initiator. Es stellte sich heraus: Sich an der urbanen Raumproduktion beteiligen zu wollen ist kein leichtes Vorhaben!

8) Vgl. Thomas Olk, Birger Hartnuss Handbuch bürgerschaftliches Engagement. (2011) S 78

9) Prof. Dr. Roland Roth ist Professor für Politikwissenschaft am Fachbereich Sozial und Gesundheitswesen der Hochschule Magdeburg-Stendal. Er arbeitete als Research Fellow an der University of California in Santa Cruz (UCSC) und am Wissenschaftszentrum Berlin (WZB) sowie als Gastprofessor an der Universität Wien.

10) Vgl. Wissenschaftszentrum Berlin (wzb): Stufen der Partizipation

11) Vgl. BMU, Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (Hg. O.J.): Umweltpolitik: Agenda 21. Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro. Dokumente. Bonn.

12) Silke Helfrich ist Autorin und unabhängige Commons-Aktivistin. Sie ist Gründungsmitglied der Commons Strategies Group. Für mehrere Jahre war sie Büroleiterin der Heinrich Böll Stiftung in der Region Mexiko-Zentralamerika – Karibik. Sie ist Herausgeberin von "Wem gehört die Welt" (2009) und "Commons: Für eine Neue Politik Jenseits von Markt und Staat" (2012), und bloggt auf www.commonsblog.de. Sowie www.gemeinguetter.de

13) Garrett James Hardin war ein bedeutender US-amerikanischer Mikrobiologe und Ökologe. Er wurde vor allem durch seine interdisziplinären Studien zur Tragik der Allmende bekannt.

14) Vgl. Garrett Hardin / Michael Lohmann 1970, S. 30-48

15) Elinor Ostrom war eine US-amerikanische Professorin für Politikwissenschaft an der Indiana University in Bloomington. Sie zählt mit ihrem Mann Vincent Ostrom zu den Begründern der Bloomington School. Bekannt wurde sie durch ihre Forschung an Allmenden.

16) Vgl. Elinor Ostrom et al.: Revisiting the Commons: Local Lessons, Global Challenges. In: Science 284 (1999), S. 278

STATION 1

○ ST. LOUIS GRENZÜBERSCHREITENDER GEMEINSCHAFTSGARTEN

In grenzüberschreitendem Brachland in St. Louis wollte ich einen Gemeinschaftsgarten in grösserem Rahmen lancieren. Neben Hünningen (Huningue) und Weil am Rhein ist St. Louis eine der direkten Nicht-Schweizer Nachbarstädte Basels und Teil der trinationalen Agglomeration. In St. Louis gibt es grosse Flächen von brachliegendem Land. Im Hinblick auf die Diskussion der Ausweitung von Basel, wäre es höchst interessant in diesem Gebiet solch ein Vorhaben zu realisieren.

Die Thematik der Partizipation tritt also in einem neuen Kontext wieder auf, denn der Garten sollte sich durch die Offenheit für Kooperationen mit Menschen aus den verschiedensten Wissensgebieten definieren. Die kulturelle Andersartigkeit von St. Louis reizte mich besonders an diesem Vorhaben. Der Aspekt der grenzüberschreitenden Kommunikation und Zusammenarbeit hebt das Projekt von herkömmlichen Gemeinschaftsgärten ab. Ziel war es, dass sowohl die Basler, wie auch die Bevölkerung von St. Louis aktiv am Projekt teilnehmen sollte.

Das erarbeitete Konzept diente als Kommunikationsmittel um mögliches Brachland zur Zwischennutzung im trinationalen Agglomerationsraum von Basel zur Verfügung gestellt zu bekommen.

Ich merkte, dass mir genau die bereits erwähnte Tragik der Allmende zu schaffen machte, denn einen urbanen Gemeinschaftsgarten zu lancieren heisst, sich mit urbaner Raumproduktion auseinanderzusetzen. Das heisst wiederum, sich in die lokale Raumgestaltung einzumischen. Kein leichtes Spiel, denn staatliche Institutionen und intransparente Zuständigkeitsbereiche verschiedener Departements (vor allem in Basel) erschweren die Mitgestaltung des öffentlichen Raumes.

STATION 2

○ PROZESS DER RAUMFINDUNG

Nach etlichen Bemühungen kam ich zu der Erkenntnis, dass der Sprach- und Kultur-Unterschied in St. Louis im vorgegebenen Zeitrahmen nicht zu überwinden ist. So machte ich mich auf die Suche nach einem neuen Standort für mein Vorhaben. Dieses erste Scheitern war zugleich der Anfang einer längeren Suche nach einem geeigneten Standort. Bei dieser Suche wurde mir folgendes bewusst: Ich brauche eine Bewilligung um Verantwortung zu übernehmen.

Die Angst Verantwortung zu übernehmen liegt oft bei den Behörden und nicht bei den Initiatoren. Wie also soll man Verantwortung übernehmen, wenn einem die Bewilligung dazu fehlt? Sicher gibt es auch eine in der Gesellschaft weit verbreitete Angst davor Eigenverantwortung übernehmen zu wollen (oder im eigenen Wortlaut meist zu *Können*) und dies betrifft alle Lebensbereiche. Frei nach Horvath: „*Eigentlich bin ich ganz anders, nur habe ich leider nie Zeit dazu*“¹⁷

17) «Zur schönen Aussicht», in: Horváth, Gesammelte Werke, Suhrkamp, 2.Aufl. 1978, Bd. 3, S.67)

Nur über seinen eigenen Schatten zu springen reicht oftmals nicht aus, denn auch die Ämter, Behörden und deren Regelwerke und Verbote werfen einen beträchtlichen Schatten, den es zusätzlich zu überspringen gilt.

„*Basel bewilligt! einfach. klar. verlässlich.*“ So präsentiert sich der Kanton auf der Website www.bewilligungen.bs.ch. Leider entspricht dieser Slogan meiner Erfahrung nach nicht der Realität. Die restriktive Bewilligungspolitik führt weg vom belebten öffentlichen Raum. Dabei macht die Partizipation an der Gestaltung des öffentlichen Raumes diesen erst zu einem Gemeingut (Common).

Ich musste also umdenken und alternative Lösungsansätze finden, um mein Vorhaben umsetzen zu können.

Einen Lösungsansatz fand ich in der vertikalen Bepflanzung, denn es gibt sehr viele private Hauswände, die öffentlich zugänglich sind. Damit lassen sich die behördlichen Bewilligungsverfahren im öffentlichen Raum elegant umgehen. Rund um Dickson Despomier¹⁸ gibt es eine sehr interessante und aktuelle Bewegung der *Vertical-Farming*, deren Erkenntnisse sich nutzen lassen.

Diese Auseinandersetzung mit der vertikalen Bepflanzung brachte mich über einige Umwege an den *Basler Rheinhafen*.

ENDSTATION

○ DAS GEFUNDENE TERRITORIUM

Durch meine Suche nach der Möglichkeit städtischen Raum zu gestalten, traf ich auf verschiedene wegweisende Szenarien, die alle etwas gemeinsam hatten: Die totgeschlagene Motivation durch Verhinderungsbürokratie. Diese Szenarien malten ein deutliches Bild: Die bisherige Bewilligungspraxis ist unbefriedigend und unterstützt teilhabende Prozesse nicht.

Die Endstation meiner Suche, der Klybeckhafen und dessen Zwischennutzungsgeschichte ist ein Vorzeigebeispiel dafür, wie schwierig es ist, als Initiator auf offiziellem Weg an der Stadtentwicklung teilzunehmen.

18) Dickson Despomier ist Mikrobiologe und Professor für Gesundheitswesen an der Columbia Universität in New York. Seit Ende der 90er Jahre propagiert er den Gedanken der vertikalen Landwirtschaft.

UMGEHEN ODER UNTERWERFEN?

Mann kann natürlich die Bewilligungsprozedere umgehen, oder gar missachten. Guerilla Gardening ist ein prominentes Beispiel und gleichzeitig der Urvater der Urban Gardening Bewegung. Jedoch finden wir auch unzählige Beispiele, bei denen das Umgehen des Gesetzes zum abrupten Ende der lancierten Projekte geführt hat (z.B. Räumung Stadtgärtnerei 1988).

Bei der Umsetzung meines Projektes im Hafenaerial hatte ich das Privileg mit erfahrenen Menschen aus verschiedenen Arbeitsgebieten zusammenzuarbeiten.

Somit konnten wir auf offiziellem Weg eine Bewilligung erreichen. Aber auch dies war ein zeitraubender Prozess, der lange vor meinem Mitwirken begonnen hatte. Wie man den lokalen Medien entnehmen konnte¹⁹, war auch diese von der Stadt ausgeschriebene Zwischennutzung von viel Bürokratie- und Bewilligungsprozessen überschattet. Meine Partizipation an der Zwischennutzung des Hafenaerial Klybeck erlebte ich als Bestätigung meines vorangegangenen Prozesses.

Die Zwischennutzung am Hafen wurde von der Stadt Basel im Jahre 2011 lanciert. Im Frühjahr 2012 hätte der über ein Kilometer lange Klybeckquai entlang der heutigen Uferstrasse, im Sinne einer initialen Massnahme umgestaltet und der Öffentlichkeit als neuer Freiraum übergeben werden sollen.

„Die Schweizerischen Rheinhäfen als Vermieter suchen nun in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit dem Kanton Basel-Stadt nach Trägerschaften, die Teilflächen ab Sommer 2012 aktiv beleben und damit als Pioniere der ersten Stunde an der Entwicklung des zukünftigen Klybeckquais beteiligt sein möchten“²⁰.

Dies konnte man der Ausschreibung des Kantons und der Schweizerischen Rhein Häfen (SRH) entnehmen. Die Beteiligung erwies sich als träger Prozess und die ohnehin schon knappen Ressourcen der Zwischennutzer flossen teilweise mehr in die Bewältigung unnötiger Konflikte, als in die Entwicklung eines neuen städtischen Freiraums.

Vielleicht war es genau diese Gegebenheit, die mich dazu bewegte, mich an der Zwischennutzung am Hafen zu beteiligen und so suchte ich das Gespräch mit verschiedenen involvierten Personen und stiess mit meinem Konzept der vertikalen Teefarm auf grosse Begeisterung.

MEIN TEE:RITORIUM

DIE VERTIKALE TEEFARM

In Zusammenarbeit mit dem Verein Neubasel²¹, dem Verein Urban Agriculture Netz Basel und dem deutschen Künstler Otto Fröhlich realisierte ich das Projekt TEE:RITORIUM.

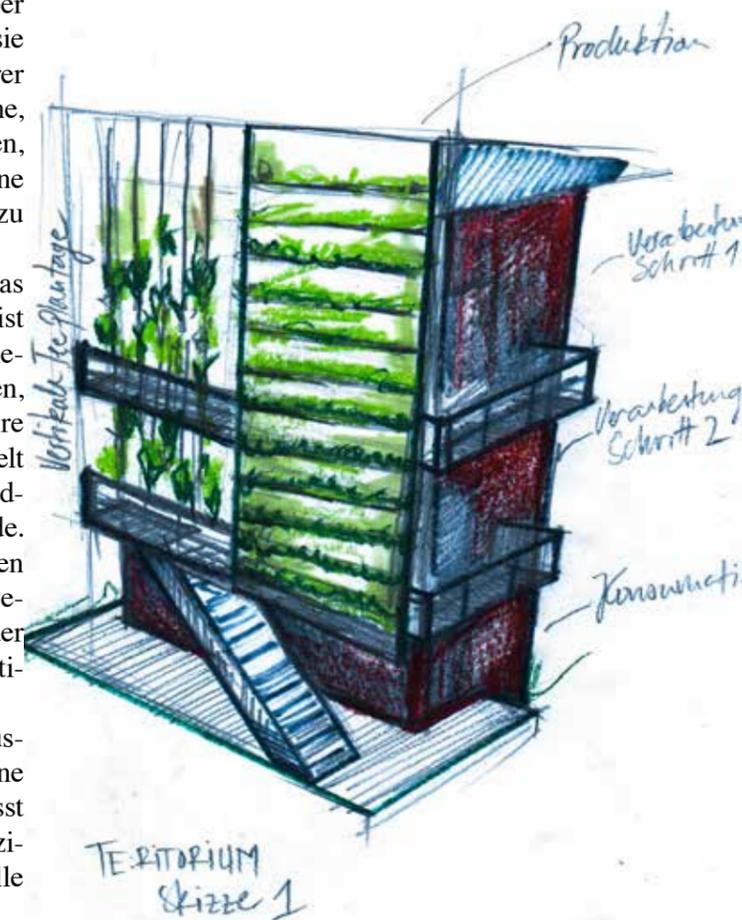
Dafür verwendete ich drei Schiffscontainer die aufeinandergestellt eine vertikale Fläche von ca. 8qm ergeben. Die Container stammen von dem Projekt Karawanserei, ein Konzept das von dem deutschen Künstler Otto Fröhlich vor ca. einem Jahrzehnt umgesetzt wurde. Seine Absicht war es, eine Wohn- und Arbeitslösung für moderne Nomaden zu gestalten. Die Container, welche schon eine geraume Zeit ungenutzt sind, dienen als Grundlage für das Projekt TEE:RITORIUM. So symbolisieren die drei aufeinandergestellten Container zusammen den vollständigen Prozess von der Produktion bis zur Konsumation der angebauten Lebensmittel. Die verschiedenen Teesorten, welche in der Vertikalen gedeihen, werden in den Containern verarbeitet und konsumiert.

Die Container am Hafen verstehen sich als Basisstation einer urbanen Teefarm. Zusätzlich bepflanze ich einige vertikale Flächen mit Tee und platziere diese in der Stadt. Diese einzelnen Elemente (Satellitengärten) entstehen aus EU-Paletten und können an privaten und öffentlichen Wänden angebracht werden.

Die punktuell verteilten Teefarm-Paletten dienen als Werbefläche, ähnlich einem APG Plakat, welche auf das Projekt TEE:RITORIUM aufmerksam machen. Sie haben zudem die Funktion einer partizipativen Andockstelle. Durch Wissensaustausch in und um die Container können die Besucher ihren Tee selber ernten, trocknen und konsumieren. Dafür müssen sie aber auch den Unterhalt ihrer Andockstelle, also ihrer vertikalen Teefarm verantworten. Die vertikale Fläche, welche die aufeinandergestellten Container ergeben, dient als Experimentalfäche, um verschiedene vertikale Bepflanzungsmöglichkeiten zu testen und zu bewerten.

Ich wollte ressourcenbasiert mit dem arbeiten, was vorhanden war. Recycling, also Dinge umnutzen, ist für die urbane Landwirtschaft ein wesentliches Anliegen. Oft ist es gerade die Umnutzung von Ressourcen, die Menschen dazu bringt, neu über die Dinge, ihre Materialität und ihren Wert nachzudenken. So erhielt ich von verschiedenen Gastrobetrieben unterschiedlichste, für meine Nutzung hilfreiche Gegenstände. Alte Waschmittelbehälter sowie Ölkanister wurden zu Behältern umfunktioniert in denen jetzt die Teepflanzen gedeihen. So ist ein Ort am entstehen der exemplarisch aufzeigt, was und wie man in der Vertikalen anpflanzen kann.

Da ich auf diesem Gebiet kein Experte bin, ist der Austausch und die Partizipation von Interessenten eine Voraussetzung, um den Garten zu erhalten. Bewusst habe ich bei der Umsetzung auf grössere finanzielle Ausgaben verzichtet. Denn das experimentelle Erscheinungsbild lädt visuell zur Partizipation ein.



DAS PROJEKT TEE:RITORIUM ERZÄHLT DIE GANZE GESCHICHTE: VOM ANBAU ÜBER DIE VERARBEITUNG BIS ZUR VERPACKUNG GESCHIEHT ALLES IN DREI CONTAINERN. SO WIRD SYMBOLISCH UND PRAGMATISCH DIE PROBLEMATIK DES HIESIGEN LEBENSMITTELKONSUMS THEMATISIERT UND EINE VON VIELEN MÖGLICHKEITEN AUFGEZEIGT, LEBENSMITTEL SELBER ANZUBAUEN UND ZU VERARBEITEN.

Der vertikale Teegarten steht sowohl symbolisch als auch in seiner praktischen Umsetzung als Statement für die lokale Landwirtschaft, für die Symbiose von Konsument und Produzent.

19) http://www.tageswoche.ch/de/2013_12/basel/526507/novartis-verhindert-zwischennutzungen.htm

<http://www.bzbasel.ch/basel/basel-stadt/neues-leben-erobert-den-basler-klybeckquai-mit-reichlich-verspaetung-124937326>

<http://www.srf.ch/news/regional/basel-baselland/zwischennutzung-am-klybeckquai-geregelt>

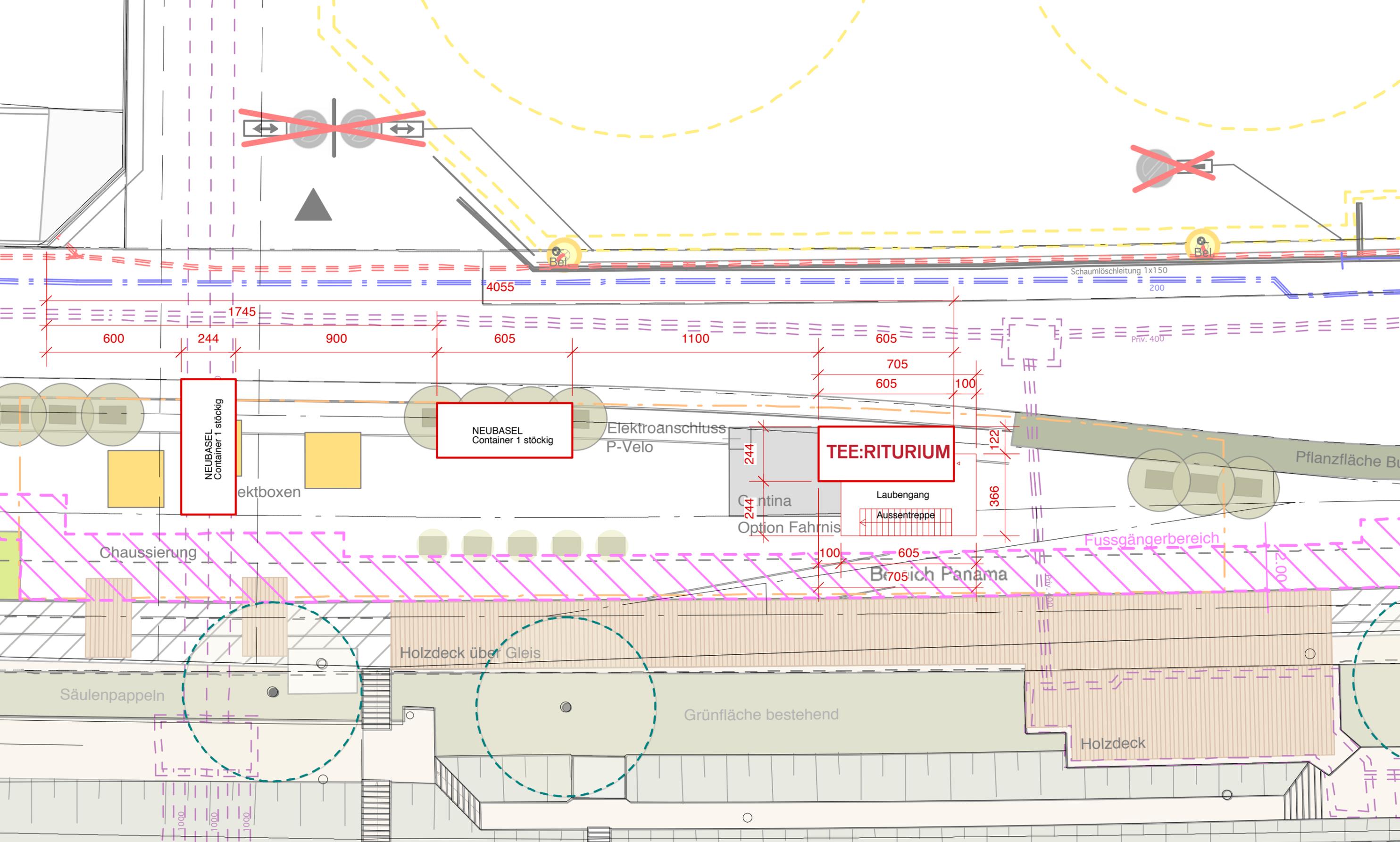
<http://www.basellandschaftlichezeitung.ch/basel/basel-stadt/die-zwischennutzung-in-kleinhueningen-nervt-die-anwohner-in-saint-louis-126605212>

<http://www.badische-zeitung.de/basel/neues-gesicht-fuers-basler-klybeckquai--57768462.html>

20) BROJEKTAUFTUFI Zwischennutzung Klybeckquai (Ausschreibung Dezember 2011 von den Schweizerischen Rheinhäfen und dem Kanton Basel Stadt.

21) Der Verein NEUBASEL verfolgt als Ziel innovative Akteure in der Stadt Basel zusammenzubringen, zu vernetzen und zu gegenseitigem Austausch und Unterstützung anzuregen. Das wenig wirksame Einzelkämpfertum soll mit einer kollektiven Basis unterlegt werden

www.neubasel.ch



NEUBASEL
Container 1 stöckig

NEUBASEL
Container 1 stöckig

TEE:RITURIUM

Fussgängerbereich

Grünfläche bestehend

Holzdeck über Gleis

Holzdeck

Bereich Panama

ektboxen

Elektroanschluss
P-Velo

Option Fahrnis

Laubengang

Ausstertrepe

Pflanzfläche B

Schaumlöschleitung 1x150
200

Priv. 400

4055

1745

600

244

900

605

1100

605

705

605

100

122

366

100

605

Chaussierung

Säulenpappeln

1000

1000

1000

2.000



FAZIT REFLEXION AUSBLICK

Ich bin ein Gewohnheitsmensch,

wie viele andere auch. Zu dieser Erkenntnis gelang ich ziemlich rasch bei meiner Auseinandersetzung mit den Problematiken in der Lebensmittelindustrie und vor allem meinem eigenen Konsumverhalten.

Ich habe sehr viel über partizipative Prozesse gelesen, bin von der Frage nach der Partizipation an urbanen Landwirtschaftsprojekten ausgegangen, aber habe mich selber ausgeklammert. Der eigene Schritt zur Partizipation und die Problematiken die das Bedürfnis nach Partizipation in unserer Gesellschaft mit sich bringen ergaben sich als komplexer, als ich zu Beginn vermutete. Erst durch die genaue Auseinandersetzung mit partizipativen Prozessen, konnte ich eben diese zulassen.

Mit dem Projekt **TEE:RITORIUM** kehrte ich zum Grunddiskurs zurück, nämlich zur Frage der Teilnahme an der Gestaltung des öffentlichen Raumes. Der gesamte Prozess erschliesst sich für mich als erfolgreich. Auch wenn ich auf dem Weg ab und zu das Gefühl des Scheiterns erlebte, so konnte ich doch einen öffentlichen Erlebnisraum mit sensibilisierendem Charakter schaffen und mich selber direkt an der Suche nach alternativen Lösungsansätzen für das globale Ernährungsproblem einbringen. Partizipation im globalen Kontext heisst nicht nur sich an bereits bestehenden Projekten aktiv zu beteiligen, sondern auch Initiator zu sein, selber Lösungsansätze zu erforschen und sich so am gesamten Diskurs zu beteiligen.

Obwohl ich viele spannende Gespräche und Diskussionen mit Fachleuten, Initianten, Zwischennutzern und selbst mit den verschiedensten Ämtern führen konnte, vernachlässigte ich den regen Austausch mit einem festen Arbeitsteam. Eine Tatsache, die ich erst während der Reflexion erkannte und bemängelte. Ein Grund dafür ist sicher die lange und doch unkonkrete Phase der Suche nach Raum, nach Möglichkeiten der Partizipation.

In Ausblick auf eine 5 Jährige Zwischennutzung des Klybeckquais, möchte ich dieser Tatsache entgegenwirken. In dieser Zeit werde ich das Konzept der vertikalen Teefarm weiterentwickeln und im Bereich der Urbanen Lebensmittelproduktion weiter experimentieren. Hierbei werden partizipative Prozesse ebenfalls eine entscheidende Rolle spielen.

BEANTWORTUNG DER FRAGESTELLUNG

Durch die lange Suche nach Umsetzungsmöglichkeiten und der daraus resultierenden späten Umsetzung des Projektes **TEE:RITORIUM**, blieb mir wenig Zeit den partizipativen Aspekt der vertikalen Teefarm zu erforschen. Durch den erlebten Prozess konnte ich meiner Fragestellung dennoch auf den Grund gehen und folgende Schlüsse ziehen:

Partizipative Prozesse sind eine Voraussetzung für urbane Subsistenz. Hierbei gibt es mannigfache Möglichkeiten der Beteiligung die unterschiedliche Problematiken mit sich bringen:

PARTIZIPATION INNERHALB VON PROJEKTEN

Prozessmitgestaltung

Projekte wie die LGB, der Gemeinschaftsgarten Landhof oder die Zwischennutzung am Basler Rheinhafen, leben von der bürgerlichen Teilnahme.

Aber die Partizipationsmöglichkeit muss kommuniziert werden. Wenn dies nicht durch den Ort selber geschieht, dann sollte meines Erachtens, ein visuelles Konzept erarbeitet werden. Durch meine Rolle als Grafiker für verschiedene Projekte im Bereich der urbanen Landwirtschaft gelang ich zu einer paradoxen Erkenntnis: Die partizipativen Prozesse innerhalb solcher Projekte erschweren oft eine klare, sowohl visuelle als auch verbale Kommunikation. Hierzu sind alle bereits Beteiligten gefragt Verantwortung zu übernehmen, aber auch Verantwortung abgeben zu können. Die Problematik des *nicht Teilnehmen aufgrund von Unwissen* kann mit einer klaren Kommunikation mit der *Aussenwelt* behoben werden. Ob es Sinn macht, ein solches Kommunikationskonzept in einem partizipativen Prozess zu erarbeiten, kann nach meiner Erfahrung nicht verallgemeinert werden und ist in jedem Prozess einzeln zu definieren.

PARTIZIPATION AUF ALLMENDE *Raummitgestaltung*

Hier ist sicher die Politik gefordert, Rahmenbedingungen zu schaffen, die eine Beteiligung des Volkes an der Gestaltung des öffentlichen Raumes fördern. Die Zwischennutzung am Hafen ist ein gutes Beispiel dafür, dass es noch grosses Verbesserungspotenzial beim Erarbeiten solcher Rahmenbedingungen gibt.

Hier stellen die städtischen Regelwerke eine grosse Hürde dar. Damit der öffentliche Raum nicht mehr als Kampfzone wahrgenommen wird, müsste die Regierung und Verwaltung mehr Zwischennutzungen ermöglichen und die entsprechenden Verfahren vereinfachen.

Der öffentliche Raum, nämlich die Stadt und ihre Freiflächen, sollte als Allmend begriffen werden. Es braucht eine Politik, die das Gestalten der *Allmende* leichter macht.

„Commons erfordern die aktive Partizipation der Menschen bei der Festlegung und Durchsetzung der Nutzungsregeln für die jeweiligen Ressourcen²².“

Der städtische öffentliche Raum kann erst als *öffentlich* betrachtet werden, wenn alle Beteiligten die Möglichkeit haben, Nutzungsregeln festzulegen.

Partizipative Prozesse sind für die Mitgestaltung unseres Lebensraumes also eine Voraussetzung! Ich denke, nur unter dieser Voraussetzung kann nachhaltig urbane Subsistenz gefördert werden.

INDIVIDUELLE PARTIZIPATION

Verantwortung übernehmen für sein Handeln

Das Potenzial in partizipativen Prozessen liegt auch in der Förderung der Authentizität jedes Beteiligten. Die Schwierigkeit dabei ist es aus einer passiven Haltung in einen aktiven Gestaltungsprozess einzutauchen. Ich erlebe oft, dass sich Menschen (Ich selbst inbegriffen) weniger engagieren, als sie grundsätzlich dazu bereit wären, weil sie den Eindruck haben, sowieso nichts bewirken zu können.

In vorliegender Prozessdokumentation habe ich über die behördlichen Hürden geschrieben. Bei der eigenen Partizipation am Weltgeschehen spielt diese Hürde aber keine Rolle. Hier liegt es an jedem Einzelnen, Verantwortung für sein Handeln zu übernehmen, denn unser Leben und Handeln ist Teil des Naturprozesses.

„Das höchste, universelle Gemeinschaftsgut, die Existenzbedingung für alle sonstigen Güter, ist die Erde selbst. Denn sie ist unsere grosse Mutter, die geliebt, geachtet, gepflegt und verehrt werden muss, so wie unsere eigenen Mütter²³.“

22) Vgl. Commons, Für eine neuen Politik jenseits von Markt und Stadt
Silke Helfrich, Heinrich Böll Stiftung, David Bollier S. 259

23) Siehe unter: <http://www.rlp.com.ni/noticias/general/71589>

QUELLENVERZEICHNIS LITERATURHINWEIS DANK

INTERNET

Der Bauernhof im Hochhaus // Steffen Klatt

<http://www.nachhaltigkeit.org/200905262033/natur-landwirtschaft/interviews/der-bauernhof-im-hochhaus>

Welternährung: Klimawandel bedroht globale Nahrungsproduktion // Der Spiegel

<http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/welternahrung-klimawandel-bedroht-die-globale-nahrungsproduktion-a-894254.html>

Hunger in den Philippinen

http://www.vernetzte-er.de/dev/?option=com_content&id=39&Itemid=44

Geschichte des Tees

<http://www.world-of-tea.ch/index.php?id=73>

Städtisches Zuchthaus

<http://staedtischeszuchthaus.wordpress.com/2013/05/11/fenstergarten-bau-prototyp-3/>

Alte Stadtgärtnerei // Der Film

<http://infam.antville.org/stories/1844478/>

Zwischennutzungen Basel

<http://www.areas.org/scripts/labelcont.php?id=1643>

Partizipation

<http://www.kulturglossar.de/html/p-begriffe.html>

Essay über Gemeingüter

<http://www.bpb.de/apuz/33206/was-sind-gemeinguetter-essay?p=all>

Lebensmittelabfälle // Universität Stuttgart

http://www.recobaltic21.net/downloads/Public/Conferences/Food%20Waste%206.%20Life%20Sciences-Forschungskolloquium/04_universitt_stuttgart.pdf

Speiseräume // Stadternährung

http://speiseraeume.de/sep_kurz/

Urban Homestead

<http://urbanhomestead.org/urban-homestead>

Urban Gardening

<http://www.urban-gardening.eu/>

WOZ, Die Wochenzeitung

<http://www.woz.ch/0848/jenseits-der-lohnarbeit/feiern-und-arbeiten>

PUPLIKATIONEN

Partizipation

http://www.rivermanagement.ch/erfolgskontr/docs/anhang_II28%20Qualitaet%20des%20Partizipationsprozesses.pdf

Global food loos and food waste

<http://www.fao.org/docrep/014/mb060e/mb060e00.pdf>

Weltaqrarbericht

http://www.weltaqrarbericht.de/downloads/Wege_aus_der_Hungerkrise_2.4MB.pdf

Anpassung an den Klimawandel durch räumliche Planung Grundlagen, Strategien, Instrumente

Jörn Birkmann, Jochen Schanze, Peter Müller, Manfred Stock (Hrsg.)

http://shop.arl-net.de/media/direct/pdf/e-paper_der_arl_nr13.pdf

Bundeszentrale für politische Bildung

<http://www.bpb.de/apuz/33206/was-sind-gemeinguetter-essay?p=all>

Urbane Landwirtschaft und urbanes Gärtnern. Zwischen Visionen und kommunaler Praxis

<http://www.ifpra2012.bs.ch/fox-kaemper.pdf>

Ecos.ch Abschlussbericht «Evaluation von LA 21-Prozessen»

<http://www.ecos.ch/fileadmin/ecos/redaktion/publikationen/erfolgskfaktoren.pdf>

Der Gegensatz von „Gemeinschaft und Gesellschaft“ nach F. Tönnies

<http://akj.rewi.hu-berlin.de/projekte/seminararbeiten/ploese2.pdf>

LITERATUR

-Bennholdt-Thomsen, Veronika; Mies, Maria; Eine Kuh für Hillary : die Subsistenzperspektive; Frauenoffensive; München, 1997

-BMELV; Die Deutsche Landwirtschaft. Leistungen in Daten und Fakten; 2010

-Dahm Johannes Daniel, Zukunftsfähige Lebensstile - Städtische Subsistenz für mehr Lebensqualität. Dissertation, Universität zu Köln, 2003

-Dahm, Johannes Daniel; Scherhorn, Gerhard; Urbane Subsistenz. Die zweite Quelle des Wohlstands; oekom verlag; München, 2008

-Frehner, Peter; Pfulg, David; Weinand, Christiane; Wiss, Georgio; Partizipation wirkt; 2009

-Helfrich, Silke; Commons, Für eine neuen Politik jenseits von Markt und Stadt; Transcript; 2012

-Haerlin, Benedikt, Busse, Tanja; Wege aus der Hungerkrise, Die Erkenntnisse des Weltaqrarberichtes und seine Vorschläge für eine Landwirtschaft von morgen; Weltaqrarbericht; 2009

-IFPRA Congress 2012; Beyond Boundaries. Urbane Landwirtschaft und urbanes Gärtnern. Zwischen Visionen und kommunaler Praxis; Basel, 05.09.2012

-Müller Christa, Urban Gardening, über die Rückkehr der Gärten in die Stadt, oekom verlag München, 2011

-Olk, Thomas; Handbuch Bürgerschaftliches Engagement; Beltz Juventa, 2011

-Ostrom, Elinor; Helfrich, Silke; Was mehr wird, wenn wir teilen. Vom gesellschaftlichen Wert der Gemeingüter; oekom verlag; 2011

-Paulus, P.; Qualitätsmerkmale der «Gesundheitsfördernden Schule»; Impulse Newsletter zur Gesundheitsförderung; 1995

-Peach, Niko; Befreiung vom Überfluss: Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie; oecom verlag; 2012

-Paech, Niko; Nachhaltiges Wirtschaften jenseits von Innovationsorientierung und Wachstum; Marburg 2005-P.M. Kartoffeln und Computer – Märkte durch Gemeinschaften ersetzen; Edition Nautilus, Hamburg, 2012

-Rambow, Riklef; Wie es ist: Der öffentliche Raum in Zeiten der Schrumpfung; 2005

-Rob, Hopkins; The Transition Handbook: From Oil Dependency to Local Resilience; Green Books; Totnes, Devon, 2008

-Rosenbrock, Rolf; Hartung, Susanne (Hrsg.); Handbuch Partizipation und Gesundheit; Verlag Hans Huber; Bern, Göttingen, Toronto, Seattle, 2012

-Scherr, Sara; Halving Global Hunger. Background Paper of the Millennium Project Task Force on Hunger; UNDP; New York, 2003

-Stierand, Philip; STADTENTWICKLUNG MIT DEM GARTENSPATEN Umriss einer Stadternährungsplanung; speiseraeume.de; Dortmund, 2012

-Teuber, K.; Stiemert-Strecker, S.; Seckinger, M. (Hrsg); Qualität durch Partizipation und Empowerment. Einmischungen in die Qualitätsdebatte. Fortschritte der Gemeindepsychologie und Gesundheitsförderung. Band 6; Tübingen, 2000

-Walden, Bello; Manufacturing a Food Crisis. Global Asia Vol. 3 Nr. 2.; 2008

-Wiener, Daniel; Rihm, Isabelle; Erfolgsfaktoren und Qualitätsstandards partizipativer Prozesse in Gemeinden, Quartieren, Städten und Regionen; Vorstudie, Basel; oecos, 2002

-Wright, Michael, T.; Pratzipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention; Huber; Bern, 2010

-Wright, Michael; Block, M.; von Unger, H.; Ein Modell zur Beurteilung von Beteiligung; Info_Dienst für Gesundheitsförderung; 2007

BILDNACHWEIS

Alle Bilder und Grafiken (ausser S. 14-15) sind von mir erstellt.

Situationsplan S. 14-15, Christophe Scheidegger

DANKE!

Mein Dank gilt all jenen, die mich durch Inputs, Hilfestellungen, Unterstützungen, Liebenswürdigkeiten, Unterbreitung von Möglichkeiten oder interessanten Gesprächen weiterhalfen.

Einen besonderen Dank geht an meinen internen Coach Max Spielman, für die stetige Ermutigung, durch konstruktive Inputs. Ebenso meinem Bruder und externen Coach Bastiaan Frich der immer bereit war sein Wissen und seine Erfahrungen mit mir zu teilen.

Vereine, Firmen & Personen :

Verein Neubasel, Verein UANB, LGB, SRH, GGG, Präsidialdepartement, Lohmüller AG, Acqua Basilea, Unternehmen Mitte, Klaus Bernhard, Fabian Müller, Christophe Scheidegger, Tilla Künzli, Zoe Beutler, Georg Egli, Patrick & Rita Frich, Otto Fröhlich, Sebastian Kohler, Laura Bertschmann, Mirjam Häge. Helfende Hände am Klibeckquai:
Ruben Bachmann, Michael Brändli, Patrick Frich, Luca Honnegger, Otto Fröhlich, Fabian Müller, Christophe Scheidegger.

KONTAKT TEE:RITORIUM

Yannick Frich
Uferstrasse Klybeckquai
4057 Basel

076 479 57 611
yannick.frich@gmail.com
www.facebook.com/verticalteafarm



n|w Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Gestaltung und Kunst

KONTAK T

Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Gestaltung und Kunst
Institut HyperWerk
Totentanz 17/18
CH-4051 Basel

T +41 (0)61 269 92 30
F +41 (0)61 269 92 26

Info.HyperWerk.hgk@fhnw.ch
www.HyperWerk.ch
www.fhnw.ch/hgk/ihw

Yannick Frich
TEE:RITORIUM